

Montreal

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **81 (1994)**

Heft 7/8: **Montreal**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Montreal

Erstaunlicherweise gehört Montreal zu den von Architekten am wenigsten beachteten Grossstädten Nordamerikas – erstaunlicherweise deshalb, weil gerade Montreal in den sechziger Jahren das – zumindest in Ansätzen – gebaute Emblem der Stadt des hochentwickelten industriellen Fortschritts darstellte und entsprechend rezipiert und interpretiert wurde. «Megacity Montreal» überschrieb Reyner Banham ein Kapitel seiner Abhandlung über Megastrukturen in Würdigung der anlässlich der Expo '67 in Montreal errichteten Bauten. Auch wenn dem möglicherweise intelligentesten Hauskonglomerat der Moderne, «Habitat» von Moshe Safdie, und der Idealform einer auf dem Sechseck beruhenden Stahlstruktur mit eingehängten Plattformen, wie sie die Themenpavillons verkörperten, keine weitere Zukunft beschert war – was hat es mit der Megastadt Montreal auf sich?

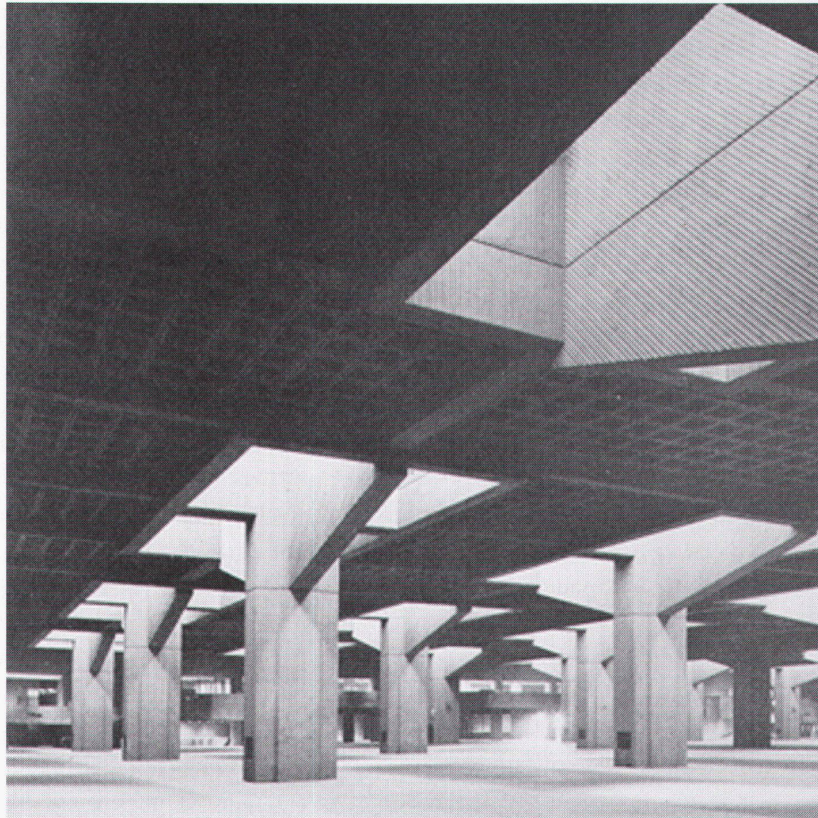
Montreal stellt seit jeher eine besondere Mischung von europäischem und amerikanischem Städtebau – von klassizistischen Strassenplanmustern und effizienten Herstellungsverfahren städtischer Bausubstanz – dar, wobei das Zentrum eine latent bedeutungsvollere Rolle als in den nordamerikanischen Städten des gängigen Typs spielt. Das Zentrum war denn auch der Ort einer, im groben zeitlichen Massstab gesehen, spontan entstandenen, 1920 planerisch initiierten und seit den vierziger Jahren bis heute kontinuierlich baulich umgesetzten mehrgeschossigen unterirdischen Stadtanlage von mehreren Dutzend Kilometer Länge. Diese Anlage erlaubt es, auch in der in Kanada besonders kalten winterlichen Jahreszeit ab einer der integrierten Metrostationen alle wichtigen Geschäfte und Einkäufe, Treffs und Unterhaltungen trockenen und warmen Fusses abzuwickeln. Das Ideal einer synthetischen, von den Umwelteinflüssen abgekoppelten, räumlich optimierten Retortenstadt hat in Montreal Form angenommen.

Dass die souterrane Megastadt Montreal den Carceri von Piranesi zu einem schönen Stück gleichkommt, zeigen die in dieser Nummer publizierte Aufnahmen von Hallen, Gängen, Gewölben, Katakomben, riesigen geschlossenen Baukörpern, die ganze Blöcke füllen. Oberirdisches und Unterirdisches vermischt sich, Aussenraum ist Innenraum, aber nicht vollständig: Stadtraum bleibt auch aussen, Strassen Plätze, Pärke. Das unterirdische System Montreals ersetzt nicht, es erweitert die traditionelle Stadt, bläht sie in ihrem Innersten auf und verdichtet die Schichten der Zirkulation, der Arbeit, des Handels und Austauschs, der Freizeit. Die Frage stellt sich nach dem Verhältnis zwischen der tradi-

tionellen, einfach geordneten Stadt und einer Stadt der metropolitanen Grossstruktur, wo hochkomplexe Programme ebenso komplexe – und möglicherweise unübersichtliche – bauliche Sequenzen hervorbringen.

Die Auseinandersetzungen über das Wesen der künftig vernünftigen Stadt, wie sie gegenwärtig in verschärftem Ton ideologisch gesättigter Versuche zu Positionsbestimmungen ausgetragen werden – und deren aktuell zugkräftigste Embleme zweifellos Rem Koolhaas' Euralille-Operation beziehungsweise die Rekonstruktionsarchitektur der Berliner Friedrichstrasse darstellen – erscheinen in Anbetracht der gelassenen Koexistenz megalopoler und konventionell stadträumlicher Elemente in Montreal reichlich überzogen, selbst wenn einzuräumen ist, dass auch in Montreal, wie in anderen Städten Amerikas (und Europas), die Quartierbewohner ihre angestammte architektonische Umgebung gegen die Verdrängung durch anonyme Geschäftszentren zu verteidigen hatten, wovon in der vorliegenden Nummer ebenfalls berichtet wird. Trotzdem: das Labyrinth der Geschäftscity ist heute ein Stadtteil wie jeder andere, und er geht räumlich nahtlos in die oberirdische Stadt über. Wie diese Nahtstellen städtebaulich-architektonisch bewältigt wurden und noch zu bewältigen sein werden, ist eine andere Frage. Möglicherweise sind sie in Montreal «unterformuliert», aber sie sind zumindest nicht Bruchstellen städtischer Raumkontinuität – das heisst einer Kontinuität in *drei* Dimensionen –, und möglicherweise hat dies damit zu tun, dass Montreal erst in jüngster Zeit eine umfassende, behördlich kontrollierte Stadtentwicklungs- und -bauplanung erhielt. Im Untergrund musste der Private im eigenen kommerziellen Interesse dafür sorgen, den «Anschluss» an die Stadt nicht zu verlieren.

Der Stadtentwicklungsplan von Montreal bildet neben einer kurzgefassten Darstellung der Entstehung und Entwicklung der Stadt generell (Pierre-Richard Bisson) und der unterirdischen Stadt im besonderen (Jacques Lachapelle), der Veränderung der Zielrichtung architektonisch-städtebaulicher Interventionen seit der Transformationseuphorie der Expo '67 bis zu den quartierbezogenen Erneuerungsstrategien heute (Alan Knight) den vierten thematischen Akzent der vorliegenden Nummer (Jin-Bak Pyun). Er zeigt, wie innerhalb einer offen und weit gefassten entwicklungspolitischen Linie, unter Berücksichtigung des wirtschaftlichen Potentials der Stadt als Ganzes wie auch der spezifischen Eignung der einzelnen Stadtteile, ein koordinierter baulicher und infrastruktureller Rahmen gezogen werden kann. *Red.*



Montréal

Il est étonnant que Montréal soit l'une des grandes villes nord-américaines retenant fort peu l'attention des architectes; étonnant dans la mesure où dans les années 60, Montréal a représenté – au moins l'émergence – de l'emblème bâti d'une ville au développement industriel avancé, ce qui fut compris et interprété dans ce sens. Pour honorer les édifices érigés dans le cadre de l'Expo '67 à Montréal, Reyner Banham intitula «Megacity Montreal» un chapitre de son traité sur les mégastuctures. Et même si l'ensemble «Habitat» de Moshe Safdie, le conglomérat résidentiel probablement le mieux pensé du moderne et que la forme idéale d'une structure en acier hexagonale avec plates-formes suspendues illustrée par les pavillons thématiques furent sans lendemain – en quoi la mégapole de Montréal est-elle intéressante?

Montréal a toujours été fait d'un mélange particulier d'urbanisme européen et américain allant du quadrillage de rues néo-classique aux méthodes d'élaboration de substance urbaine les plus efficaces. Ce faisant, le centre y joue un rôle latent plus important que dans les villes américaines du type courant. Ce centre fut d'ailleurs le lieu de naissance spontané d'un ensemble urbain souterrain à plusieurs niveaux qui, observé sur une longue période, fut planifié à partir de 1920 et construit continuellement des années 40 à nos jours, sur une longueur de plusieurs douzaines de kilomètres. Notamment pendant la période hivernale particulièrement froide du Canada, ce complexe permet de régler au sec et au chaud toutes les affaires, emplettes, rencontres et distractions de la vie courante. L'idéal d'une ville artificielle synthétique spatialement optimisée, à l'abri des intempéries, s'est donc concrétisé à Montréal.

Les photos de halls, couloirs, voûtes, catacombes, gigantesques volumes bâtis occupant des blocs complets publiées dans le présent numéro, montrent combien cette mégapole de Montréal s'approche des Carceri di Piranèse. Le ciel ouvert et le souterrain, se mêlent, les espaces extérieur et intérieur se confondent mais pas totalement; l'espace urbain reste d'ailleurs extérieur: rues, places, parcs. Le réseau souterrain de Montréal ne remplace pas la ville traditionnelle; il la gonfle de l'intérieur, il densifie les couches de circulation, de travail, d'échanges commerciaux et de loisirs. La question est posée du rapport entre la ville traditionnelle de texture simple et la grande structure urbaine métropolitaine où des

programmes de grande complexité suscitent des séquences bâties pareillement complexes, d'appréhension sans doute difficile.

Le débat quant à la nature que doit raisonnablement prendre la ville future, mené actuellement sur un ton combatif chargé d'idéologie et en quête de positions bien définies, dont les emblèmes actuels les plus en vogue sont indubitablement l'opération Euralille de Rem Koolhaas ou la reconstruction architecturale de la Friedrichstrasse à Berlin, semble bien excessif en regard de Montréal où coexistent tranquillement éléments de mégapole et espaces urbains conventionnels, même s'il faut reconnaître que là aussi, comme dans d'autres villes d'Amérique (et d'Europe), les habitants des quartiers ont dû défendre leur milieu architectural familial contre les centres d'affaires anonymes; un aspect qu'aborde également le présent numéro. En tout état de cause, le labyrinthe du centre d'affaires est aujourd'hui un quartier comme les autres qui, spatialement, se prolonge sans césure dans la ville située à l'air libre. La manière dont les interfaces ont été constructivement et architecturalement résolues et comment elles le seront à l'avenir est une autre question. A Montréal, il est probable qu'elles sont «sous-formulées», mais elles ne créent au moins aucune rupture dans la continuité spatiale de la ville – il s'agit d'une continuité à *trois* dimensions – et cela résulte sûrement du fait qu'à Montréal, le contrôle des autorités sur l'ensemble du développement et de la planification urbaine n'est que récent et qu'au second plan, le secteur privé a dû s'efforcer, dans son propre intérêt commercial, de rester «intégré» à la ville.

Après un exposé succinct sur la naissance et le développement de la ville en général (Pierre-Richard Bisson) et de la cité souterraine en particulier (Jacques Lachapelle), le quatrième accent thématique du présent numéro (Jin-Bak Pyun) traite du plan de développement de Montréal, des changements d'orientation dans les interventions architecturales-urbanistiques, depuis l'euphorie transformatrice de l'Expo '67 jusqu'aux stratégies de rénovation par quartiers actuelles (Alan Knight). Il montre comment une politique suivant une ligne de développement ouverte et de grande portée, tenant compte du potentiel économique de la ville dans son tout et des aptitudes spécifiques de chaque quartier, a permis de tracer un cadre architectural et infrastructurel coordonné.

La réd.

Montreal

Strangely enough, Montreal is the subject of less attention by architects than virtually any other big city on the North American Continent. This is all the more surprising in view of the fact that Montreal was the constructed emblem of the highly developed and progressive industrial city in the 1960s and was assessed and interpreted accordingly, and "Megacity Montreal" was the title of a chapter in Reyner Banham's treatise on megastructures which dealt with the buildings constructed for Expo '67 in Montreal. And even if Moshe Safdie's "Habitat" – probably the most intelligent housing conglomeration ever produced by the modern movement – and the ideal form of the pavilions consisting of a hexagon-based steel structure with suspended platforms did not prove to be important in terms of the future, it is still worth asking what the Megacity Montreal is all about.

Montreal has always consisted of a special mixture between European and American city concepts – between classicising street plan patterns and efficient processes of urban construction –, whereby the city centre plays a latently more important role than it does in the usual type of North American cities. The centre was also the site of a multi-storey underground city complex several dozen kilometres long, the planning of which began in 1920 and which has been under continual construction since the 1940s. This complex provides facilities for business, shopping, rendezvous and entertainment accessible via one of a number of integrated metro stations in a warm, dry atmosphere even during the cold Canadian winter. The ideal of a synthetic, spatially optimised "test-tube city" protected from environmental influences assumed a concrete form in Montreal.

The fact that the subterranean megacity of Montreal bears a certain resemblance to Piranesi's Carceri can be seen from the photographs published here of halls, corridors, arches, catacombs and huge closed massings which fill whole blocks. Ground level and underground complexes mingle and merge, and external space is internal space – although not entirely since the urban space remains external in the form of streets, squares and parks. Montreal's underground system is an extension rather than a replacement of the traditional city, it expands its inner core and densifies the layers of circulation, work, leisure, trade and exchange. The question arises of the relationship between the traditional, simply organis-

ed city and a city of great metropolitan culture where highly complex design briefs result in equally complex – and perhaps even confused – architectural sequences.

The discussion of the essential being of the future rational city that is currently going on the somewhat strident tone of ideologically sated attempts at defining its status, whereby its most powerful emblems are undoubtedly Rem Koolhaas' Euralille operation and the reconstruction architecture of the Berlin Friedrichstrasse, would appear, in the light of the relaxed coexistence of megapolitan and conventional urban elements in Montreal, to be more than a little exaggerated, even though it must be admitted that in Montreal as in other cities in America (and Europe) the local inhabitants have been forced to protect their traditional architectural surroundings against being ousted by anonymous business centres (a subject discussed elsewhere in this issue). Nevertheless, the labyrinth of the business city is as much a part of the town today as any other, and spatially it merges almost imperceptibly with the above-ground city. The question of how these interfaces have been organised in terms of architecture and town planning is, however, another matter. Perhaps they are "underformulated" in Montreal, but at least they do not cause a break in the urban spatial continuity – which is a *three-dimensional* continuity – owing, perhaps, to the fact that Montreal has only recently been subject to a comprehensive urban development plan controlled by the authorities. Thus it has always been in the commercial interest of private parties to ensure that their underground enterprises do not lose contact with the rest of the city.

Along with a brief portrayal of the origin and development of the city in general (Pierre-Richard Bisson) and the underground city in particular (Jacques Lachapelle), as well as a report on the changes in the architectural and town planning interventions since the transformation euphoria of Expo '67 and today's locally orientated innovation strategies (Alan Knight), another thematic accent of this issue falls on Montreal's urban development plan (Jin-Bak Pyun). It shows how, within an open and broadly conceived development-political system, and taking the economic potential of the city as a whole as well as the specific suitability of the individual parts of the town into consideration, a coordinated structural and infrastructural framework has resulted. *Ed.*



Montreal,
innerer Stadtbereich, 1990
Cité de Montréal, 1990
Central area of the town, 1990

